



Bilder: Galia Gur Zeev

Haltestelle Mamilla: Blick auf die David-Festung mit Turm, Symbol des jüdischen Jerusalem, auch wenn der Bau keinerlei Bezug zum biblischen König hat und sogar einst ein Minarett war.

Mit dem Tram zu den Konflikten

Eine Fahrt mit der einzigen Strassenbahnlinie Jerusalems führt die Konflikte vor, die in der Stadt herrschen. Das Jüdische Museum Hohenems folgt der Strecke und den Spannungen in «Yerushalayim – Jerusalem – Al Quds».

MICHAEL GUGGENHEIMER

Knappe 14 Kilometer misst die Strecke der «Jerusalem Light Rail», die vor vier Jahren in Betrieb genommen wurde. Die eleganten silbrigen Tramkompositionen verbinden den Westen der Stadt mit den jüdischen Siedlungen im palästinensischen Ostteil Jerusalems.

Automaten angezündet

Die israelische Fotografin Galia Gur Zeev hat die Umgebung der Stationen fotografisch erkundet, Ausstellungsmacher Hannes Sulzenbacher und Museumsdirektor Hanno Loewy haben Texte zu den einzelnen Bilderfolgen erstellt. Darin spürt man die Spannungen, die die Stadt prägen. Die Streckenführung der Strassenbahn ist aus palästinensischer Sicht ein weiterer Akt der israelischen Besatzung, weshalb Ticketautomaten im arabischen Osten der Stadt angezündet und unbrauchbar gemacht wurden.

Wie sehr die Geschichte Israels und Palästinas entlang der Bahnlinie nachwirkt, kann an jeder Station erlebt werden.

Ausstellung Endstation Sehnsucht

Endstation Sehnsucht, Eine Reise durch Yerushalayim – Jerusalem – Al Quds. Mit Fotografien von Galia Gur Zeev. Bis 14. Feb. 2016, Jüdisches Museum Hohenems Führungen jeden 1. Sonntag im Monat 11.30–12.30 Uhr. Öffnungszeiten Museum und Café: Di bis So/feiertags 10–17 Uhr. Katalog 300 Seiten, mit Fotografien und zahlreichen Essays, Parthas-Verlag Hohenems 2015, 29,90 €, erscheint im September. (red.)

Nahe der Haltestelle Mount Herzl befindet sich Yad Vashem, die Gedenkstätte für die Ermordung von sechs Millionen Juden in Europa. Gerade sie hat die UNO 1948 dazu bewegt, der Gründung des jüdischen Staates zuzustimmen. Neben Yad Vashem liegt der Soldatenfriedhof mit Hunderten von Gräbern von Soldaten und Offizieren, die in den Kriegen Israels gefallen sind.

Wer von Yad Vashem in die Landschaft hinaus blickt, der sieht die Stelle des zerstörten palästinensischen Dorfs Deir Yassin, wo heute in der Siedlung Giw'at Shaul streng-religiöse Juden wohnen und wo im April 1948 jüdische Kämpfer so viele Palästinenser getötet haben, dass man die Aktion auch als das Massaker von Deir Yassin bezeichnet.

Symbole für jede Gemeinschaft

Für Christen, Moslems und Juden ist Jerusalem voller symbolischer und emotional hochbesetzter Bauten. Und jede dieser Gemeinschaften misst anderen Monumenten besondere Bedeutungen zu. Während Moslems den Felsendom mit seiner Goldenen Kuppel und die Al-Aqsa-Moschee verehren, die für Touristen als Wahrzeichen der Stadt gilt, ist Juden die David-Festung mit ihrem Turm Symbol für die Stadt, obschon der Bau keinerlei Bezug zum biblischen König hat, der Turm einst ein Minarett war. Heute spricht man von einer «Davidisierung» Jerusalems auf Kosten ihrer moslemischen Symbole.

Christen wiederum ist die Grabeskirche der symbolisch wichtigste Ort der Stadt. Und während Jerusalem von aussen oft als Ort feindseliger Auseinandersetzungen zwischen Juden, Christen und Moslems wahrgenommen wird, wird übersehen, dass sich mehrere christliche Kirchen um die Kontrolle der Kirche streiten.

Der Tempelberg mit Felsendom und Al-Aqsa-Moschee gilt den Moslems als drittheiligste Stätte des Islams. Er ist gleichzeitig für Juden der Ort der biblischen Tempelbauten und für Christen Schauplatz wichtiger Stationen im Leben Jesu. Orthodoxe Juden, unterstützt von fundamentalistischen Christen, wollen gerade hier den dritten jüdischen Tempel neu errichten.

Frauen am Beten gehindert

Derweil ist die Klagemauer am Fuss des Tempelbergs der zentrale Pilgerort des Judentums, wo wiederholt ultraorthodoxe Juden jüdische Frauen am Beten hinderten, um so kundzutun, dass Frauen keine Gebetsmäntel tragen und nicht laut aus der Thora lesen sollten.

Jerusalemer Juden und palästinensische Jerusalemer leben zwar in derselben Stadt und doch getrennt, sei es in jüdischen oder moslemischen Vierteln. Fotografin Galia Gur Zeev hat den Stadtteil Shuafat nur von der Ferne fotografiert. Shuafat, das beim ersten Hinschauen wie eine Trabantenstadt aussieht, ist in Wirklichkeit ein grosses palästinensisches Flüchtlingslager, das jüdische Israeli nicht betreten. Der nebenan gelegene Stadtteil Pisgat Ze'ev liegt in einem Gebiet, das nach dem Junikrieg 1967 durch Israel annektiert wurde. Der Ausbau der jüdischen Siedlung dient dazu, die palästinensische Bevölkerungsmehrheit in Ostjerusalem zu brechen.

Grabeskirche aus Perlmutter

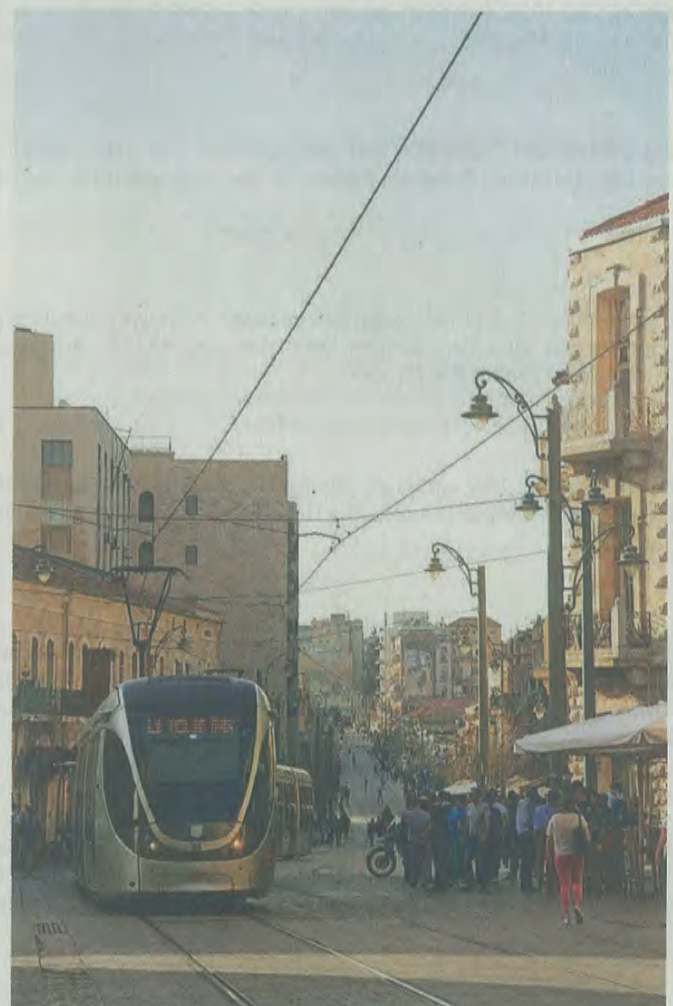
Ausstellungsgestalter Roland Stecher hat Bildmaterial und Schauobjekte zu einem dichten Stationenweg gestaltet. Arabische, jüdische und christliche Objekte begleiten die Fotografien. So etwa ein Modell der Grabeskirche aus Olivenholz, Perlmutter und Knochen. Oder eine kostbare Tafel, welche die

Richtung vorgibt, in die sich der fromme Jude beim Gebet gen Jerusalem verneigt. Eine Olivenholz-Dose erinnert an das Massaker von Deir Yassin. Sie ist Leihgabe von Ariella Azoulay. Nach elf Jahren als Dozentin an der israelischen Bar-Ilan-Universität wurde ihr die Anstellung an der Uni verwehrt: Die heute in den USA lebende Professorin gehört zu den Forschern, die die Gründungsgeschichte Israels sehr kritisch sehen.

Eine Toleranzstation – fiktiv

Die Ausstellungsmacher haben die Strassenbahnlinie um

eine Haltestelle erweitert. Es ist ihre «Endstation Sehnsucht», die der Ausstellung den Titel gegeben hat und die dabei helfen soll Toleranz für die jeweils anderen Blickwinkel und Deutungen der Stadt zu pflegen. Sie soll ein Ort sein, «an dem sich die Menschen mit gelassenem Respekt begegnen». Videoaufnahmen zeigen junge Menschen, die friedlich beisammensitzen, sich unterhalten, essen und trinken, Israeli und Palästinenser. Dass auch die neue israelische Regierung nicht viel Hoffnungen auf eine «Endstation Sehnsucht» macht, zeigt leider die politische Realität.



Das silberne Tram auf dem Weg durch das multireligiöse Jerusalem.